

Weit weg, um einen Traum zu malen.

- Ein Interview mit Kevin Pearsh -



Ich wollte immer Maler werden.

Mein Vater war Maler; also Anstreicher, und so waren immer Farben da. Ursprünglich hatte mein Vater an der Kunsthochschule studiert. Am Wochenende waren wir immer draussen. Haben zusammen Skizzen gemacht.

Er hat von Zeichnungen gesprochen.

Damals war ich so 8 bis 9 Jahre alt.

Mein Vater dachte, dass das nur ein Spaß für mich sei; er glaubte nicht, dass ich das später so ernst nehmen würde.

Ich habe in Australien schon früh an der Kunstschule angefangen.

1969 bin ich dann in die Schweiz gegangen.

Da war es aber noch kein professionelles Malen?

Nein. In der Zeit noch nicht, ich wollte nur malen. In der Schweiz musste ich mich als Ausländer nach einer Arbeitsmöglichkeit umsehen. Nach der Arbeit und in der Freizeit habe ich dann weiter gemalt.

Ich habe damals einige Künstler kennen gelernt und mit denen zusammen gearbeitet. Hauptsächlich Drucksachen, Radierungen usw. In einem Atelier in der Nähe von Zürich konnte ich arbeiten. Doch nach drei Jahren in der Schweiz empfand ich es ein wenig zu eng, ich fühlte mich nicht frei. Das einzige Land, wo ich hin konnte, war England. Ich bin also 1972 nach England gegangen und habe mehr als 10 Jahre in London gelebt. Dort habe ich dann angefangen, als freischaffender Maler zu arbeiten.

Als Autodidakt?

Ich habe knapp 3 Jahre an der Kunstschule in Australien studiert. Wollte danach aber lieber alleine arbeiten.

In dieser Zeit bot sich mir die Gelegenheit, nach Amerika zu gehen. Damals war es nämlich als freischaffender Künstler in London schwer Geld zu verdienen. Glücklicherweise hatte ich in der Schweiz Geld gespart und konnte in London leben, bis ich anfing, meine Bilder zu verkaufen.

Wann hast Du Deinen eigenen Stil entdeckt?

Das kam später, nicht in den ersten Jahren in England. Ich glaube, das fing so Anfang der 80er Jahre an. Also nach 7 bis 8 Jahren in England. Es kam nicht sofort - aber von da an kann man einen Stil erkennen, der geblieben ist.

Wie hast Du damals gemalt?

1972 hab ich meine Freunde in der Schweiz besucht. Es war gerade Fastnacht in Basel. Ich erlebte zum ersten Mal ein Fest mit Kostümen und Masken, und ich war so fasziniert davon, dass ich eine ganze Serie mit Kostümen und Masken malte. 1975 hatte ich meine erste Ausstellung in New York, übrigens mit diesen Masken- und Kostümbildern. In New York habe ich 6 Monate in einem Atelier gearbeitet. In dieser Zeit machte ich eine Reise nach Puerto Rico. Hier war ich so fasziniert von den Pflanzen. So entstand diese Mischung von Pflanzen und Kostümen und Farben.

1978 bekam ich dann die erste Gelegenheit, nach Indien zu fahren. Da war plötzlich alles da - Farben, Menschen, Kostüme. Ich habe auf einmal alles das gefunden, was ich vorher vielleicht gesucht habe.



Thematisch oder rein maltechnisch, das Du mehr realistisch malst und weniger abstrakt?

Das Abstrakte kam mit der Spiegelung, mit dem Wasser. Es war in Südindien, in Kerala. Dort war ich einige Wochen, nur um Wasserspiegelungen zu malen, denn es gibt dort viele Kanäle, so genannte backwaters. Alles, was sich im Wasser spiegelte, hat mich interessiert. Es entstand gleich eine ganze

Bilderserie. 4 bis 5 Jahre später war dann die erste Gelegenheit, nach Tasmanien zu gehen. Dort hat mich besonders das Thema Wasserfälle interessiert. Bei dieser Serie war mein Interesse eher ein technisches, denn Wasser zu malen ist äußerst schwierig. Wie gesagt, Wasser übt auf mich einen starken Einfluss aus.

...als Zeichen für Lebendigkeit?

Genau. Und das wiederholt sich jetzt wieder in den neuen indischen Bildern.

Und Indien?

20 Jahre dauert nun schon dieses Verhältnis mit Indien. Ich glaube, es sind die Menschen, ihre Menschlichkeit. Klar, das Land ist sehr komplex, von Norden bis Süden. Aber das ist natürlich etwas für mich. Ich bin damals zuerst in Madras angekommen, bin dann über Kerala und Tamil Nadu bis nach Bombay gefahren. Das war der Anfang. Später kam dann Radjastan, Uda Pradesh und Kalkutta. Das interessante für mich ist, dass die Menschen in den verschiedenen Regionen sehr unterschiedlich sind, einfach anders. Vor allen Dingen die Farben. In der Wüste von Radjastan sind die Farben einfach wärmer als in Kerala oder Tamil Nadu.

Könntest Du Dir vorstellen, in Indien zu leben?

Nein, ich glaube, es muss ein Traum bleiben. Natürlich, wenn man von einem Land fasziniert ist, denkt man, dass man da leben möchte. Bekannte von mir haben dort Häuser gekauft, und sie leben dort 6 bis 8 Monate. Das würde ich nicht machen, denn dann ist man zu nah an den Leuten dran. Wenn man nur zu Besuch kommt, ist das spontaner. Das find ich besser. Obwohl man den Kontakt hat. Ich brauche die Weite, muss immer wieder weg können. Das ist vielleicht auch der Grund, warum ich so wenig hier von Burgund male. Ich habe diese Landschaft so gern, aber ich lebe drin und glaube, man muss Abstand haben.

Deine Bilder werden bestimmt von Kostümen und Architektur. Sind das die beiden großen Schwerpunkte?

Ich glaube, das stimmt. Auf meiner ersten Reisen interessierte mich besonders die Architektur, die Hindu-Tempel. Und auch auf meinen nächsten Reisen werde ich wieder Tempel besuchen, die ich noch nicht gesehen habe. Es gibt natürlich noch viele andere architektonische Sachen, die sehr sehenswert sind, z.B. die Paläste aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Wie entstehen jetzt aus diesen Dingen die Bilder, wenn Du nicht in Indien malst. Machst Du dort Skizzen?

Ich mache zwei Sachen. Auf jeden Fall Skizzen, das ist wichtig. Ich arbeite so wie ein Computer. Ich muss in dem Land zeichnen, dann bleibt es im Kopf. Das andere ist fotografieren. Auch das mache ich von Anfang an. Mit den Fotos ist das interessant, ich hab z. B. immer noch welche von vor 15 bis 18 Jahren, wenn ich also auf besondere Bilder von damals zurückkommen will, also von Gebäuden oder Landschaften, kann ich damit zurück in die Erinnerung, brauche aber diese Gegenden in Indien nicht noch einmal zu besuchen.

Wenn ich die Kleider auf den Bildern betrachte, dann sind sie nicht ethnologisch oder folkloristisch. Was also reizt Dich daran?

Ich sehe die Menschen, die täglich arbeiten. Das sind ganz einfache Leute. Ich werde nie bestimmte Familien aussuchen, Meine Bilder zeigen die einfachsten Leute. Mich faszinieren die bunten Kleider; besonders die der Frauen, und ihre graziilen Körperbewegungen. Das versuche ich malerisch umzusetzen.

Welchen Stellenwert hat die Realität in Deinen Bildern?

Das Zusammenbringen der so genannten Realität mit den Wasserspiegelungen ist für mich einfach spannend. Aber da kommt dann die Frage: was ist denn Realität und was ist gespiegelt. Ich habe manchmal das Gefühl, dass für mich das im Wasser Gespiegelte mehr real ist als das, was außerhalb zu sehen ist. Früher hab ich nur mit Spiegelungen gearbeitet, und jetzt verbinde ich. Man muss sehen, wie die Entwicklung weitergeht.

Kommen wir zu den Stelen. Du sagtest, man könne sie stückweise zusammensetzen. Eigentlich müsstest Du eine große Affinität zum Theater haben.

Das ist eine sehr, sehr interessante Frage. Denn es ist tatsächlich mein Wunsch, eines Tages einmal etwas für das Theater zu machen. Ich habe tausend Ideen, muss aber auf die Gelegenheit warten, im Moment ist das nicht aktuell. Aber es würde mich sehr interessieren.

Wie malst Du?

Bei mir ist das sehr spontan. Gern hab ich eine ganz leere Leinwand, frisch vorbereitet. Und dann muss ich sofort anfangen. Es geht bei mir vom Kopf aus. Alles ist in mir. Ich brauche keine Vorbereitung, nur die frische Leinwand, dann geht's los.

Und wie entstehen die Ideen für die Farben?

Dafür sind jetzt die Fotos sehr wichtig, die kann ich dann zur Erinnerung nehmen. Aber ob ich nun Fotos habe oder nicht, die Farben kommen aus mir, wie ich sie mische und wie ich sie verwende.

Alle Deine Bilder wurden von einer Reise inspiriert, durch das Weggehen von Dir irgendwohin. Du nimmst alles sehr definitiv auf, gehst nach Hause und malst.

Obwohl ich Zeichnungen und Fotos von Indien habe, bin ich doch weg von Indien, es bleibt nur was ich wirklich im Kopf habe. Ich würde nie einfach so in Indien malen, das ist fast unmöglich. Ich muss ganz weg sein, ich sehe es dann mehr als einen Traum. Bestimmt kommen dadurch auch ganz andere Assoziationen in die Bilder.

Vor 14 Jahren hast Du Dich entschlossen, in eine Burg zu ziehen. Das ist ja plötzlich ein Ruhepol.

Das stimmt. Endlich habe ich einen Arbeitsplatz, wo ich das ganze Jahr hindurch arbeiten kann, und das macht viel aus.

Hat es Dich charakterlich verändert, in einer Burg zu leben?



Wahrscheinlich. Wenn man so in einer Burg lebt und arbeitet, sieht man alles ganz anders.

Es ist nicht nur ein kleines Häuschen, sondern man muss auf so vieles achten. Man hat z. B. hunderte Quadratmeter Dach, und es gibt immer viele Überraschungen. Man muss viel davon verstehen, wie alles richtig funktioniert. Das hab ich mit den Jahren gelernt. Und dass man in Burgund leben kann, nicht weit weg von den besten Weinbergen, ist auch etwas besonderes.

Bist Du total zufrieden oder witterst Du noch Veränderungen?

Wie oder was ich arbeite, braucht noch viel mehr Zeit. An einem großen Bild z. B. muss ich weiterarbeiten. Ich sage immer, wenn etwas Neues kommt und es für mich interessant ist, bin ich sofort bereit und nehme es auf. Ich hab noch viel vor und möchte mich weiter entwickeln.

Wenn Leute Bilder von Dir kaufen, weißt Du, aus welchen Motiven? Ist es mehr der Blick auf das Dekorative, das Orientalische, oder ist es mehr das Wissen um Indien.

Die meisten sind nie in Indien gewesen, aber das ist nicht so wichtig, denn wenn das Interesse so stark ist, hab ich das Gefühl, dass etwas rüber kommt von den Bildern. Es ist nicht ausschließlich das Interesse an Indien, sondern an meinen Bildern, an dem, was sie aussagen und wie sie gemalt sind.

Welcher Maler hat Dich eigentlich beeinflusst?

Wenn ich schon einen Maler nennen muss, dann ist es Gauguin, der mich am meisten fasziniert hat.